



FERZANNA RILEY

IHR KÖNNT MICH NICHT BRECHEN

*Im Teufelskreis von
Missbrauch und Gewalt*

Weltbild Premiere

Ihr könnt mich nicht brechen

Ferzanna Riley

Ihr könnt mich nicht brechen

Im Teufelskreis von Missbrauch und Gewalt

Aus dem Englischen
von Andrea Hahn

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel *Unbroken Spirit: A true story of a girl's struggle to escape from abuse* by Hodder and Stoughton –
A Division of Hodder Headline Ltd, London

Copyright © 2007 by Ferzanna Riley
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co.,
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg
Übersetzung: Andrea Hahn
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bayern
Umschlaggestaltung: atelier seidel, teising
Coverfoto: © Thinkstockphoto/DrDjJanek
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
978-3-8289-3309-5

2018 2017 2016

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Einkaufen im Internet:
www.weltbild.de

*Zum wirklichen Leiden, zur Hölle wird das menschliche
Leben nur da, wo zwei Zeiten, zwei Kulturen und
Religionen einander überschneiden.*

Hermann Hesse

Für Ion und Sophie

Kein Ort ist meine Heimat, es sind die Menschen.

Lois McMaster Bujold

Inhalt

Prolog: Gefangen!	II
-----------------------------	----

Teil 1: Ein chaotischer Anfang

1 Am Anfang stand Misshandlung	19
2 Ein neues Leben in England	24
3 Privatleben im Belagerungszustand	38
4 Abbas Liebling	49
5 Meine Mutter	61

Teil 2: Der Osten ist der Osten

6 Die besten aller Tage	75
7 Liebesmahle	94
8 O Bruder!	106
9 Was es heißt, eine Frau zu sein	113
10 Fragen in geistiger Öde	127
11 Gefangen im kulturellen Niemandsland	140
12 Die Unruhestifterin	152

Teil 3: Du kannst laufen

13 Freiheit	167
14 Farah	179
15 Die Vöglein gehen ins Netz	191

Teil 4: Entführt

16 Westliche Außenseiter	203
17 Hass auf den Westen	222
18 Töchter zu verkaufen	230
19 Ein kleiner Splitter im Auge	246
20 Die Schrauben werden festgezogen	254

21	Vom Regen in die Traufe	267
22	Burri Amma	284
Teil 5: Leben im Niemandsland		
23	Hendon	305
24	Lieben und Verlieren	318
25	Alleinerziehende Mutter	328
26	Riley	342
	Danksagung	362
	Glossar	364

Prolog Gefangen!

Voller Angst warteten das Mädchen und seine jüngere Schwester eingesperrt in der stickigen Luft eines dunklen, schmuddeligen Zimmers. Tröstlich war nur, dass sie zusammen waren, egal was kommen mochte.

Das Haar des älteren Mädchens war schweißnass, und die Feuchtigkeit ließ ihr den Baumwoll-*Kamiz* am Körper kleben. Es war erst früher Abend, doch draußen war es schon dunkel. Im Osten gibt es keine Übergangszeit, während der der Tag gemächlich in den Abend hinüberdämmer. In diesem Teil der Erde rafft die Sonne ihre goldenen Röcke hoch, zieht sich hastig zurück und die Nacht fällt rasch ein. Die Grillen hatten angefangen, ihr vertrautes Abendlied zu singen, während die glühende Hitze des Tages einer willkommenen Brise wich, die den Duft von Orangenblüten und Jasmin über den Innenhof wehte.

Doch die klaustrophobische Enge dieser kleinen, stickigen Kammer, in der die Hitze das Atmen erschwerte, wurde von keiner sanften Brise erreicht. An anderen Orten im Haus gab es kühle Fliesenböden und geöffnete Fenster, vor denen Vorhänge in leuchtenden Farben zum Summen der *Punkhas* (Deckenventilatoren) tanzten. In diesem Raum aber war die Tür abgeschlossen und das kleine Fenster verriegelt und vergittert. Hier gab es nur nackten Betonboden und einen alten Standventilator, der zur Strafe früher am Abend abgeschaltet worden war.

Die Kammer war im Hauptteil des *Bunгла* (Hauses) untergebracht und vom Dadda der Mädchen, dem Groß-

vater väterlicherseits, für dessen Frau und junge Familie erbaut worden. Jahre später, als seine Kinder erwachsen waren, war die Mutter der Mädchen als junge Braut in diesen Raum eingezogen. Nachdem die Eltern ihn verlassen hatten, war er von anderen Familienmitgliedern bewohnt worden, denn die Söhne waren einer nach dem anderen verheiratet worden und hatten reihum ihre Bräute hierher gebracht. Als die dritte Generation der Familie sich vergrößerte, hatte Dadda angebaut und aufgestockt, neue Räume und ein weiteres Stockwerk hinzugefügt. Seit ihre Eltern zuletzt hier gelebt hatten, hatte sich das Haus bis zur Unkenntlichkeit verändert. Dieser Raum war jetzt zu unwichtig, nur noch eine Abstellkammer. In den vergangenen Monaten war er zugleich ein Gefängnis gewesen.

»Sie werden uns umbringen, stimmt's?«, flüsterte die jüngere Schwester. Es war eher eine Feststellung als eine Frage. Der Gedanke, hier getötet zu werden, führte ihnen die Realität ihrer Situation vor Augen. Hier in diesem Zimmer zu sterben, würde einer Ironie des Schicksals gleichkommen, denn genau in diesem Zimmer war das ältere Mädchen vor vierundzwanzig Jahren geboren worden.

»Ich glaube, ja«, antwortete die ältere Schwester, die nichts Tröstliches mehr zu sagen wusste. Vielleicht war es besser, das Unausprechliche zuzugeben und sich auf das Unvorstellbare vorzubereiten. Monatelang hatten sich die Mädchen an die Hoffnung geklammert, dass auf wunderbare Weise ein Gesinnungswandel geschehen und man sie freilassen werde oder dass ihnen die Flucht zur britischen Botschaft gelingen könnte, wo sie als britische Staatsangehörige auf ihr Recht pochen und nach England hätten heimkehren können. Doch jetzt war sogar dieser

Traum geplatzt. Sie hatten keine Hoffnung mehr. Bei der Erinnerung daran, wie man ihnen mitgeteilt hatte, dass sie England nie wiedersehen würden, wurde das ältere Mädchen von Heimweh überwältigt, und ein Schluchzen brannte ihr in der Kehle. Ihr war klar, dass sie hier entweder sterben oder verrückt werden würde.

»Glaubst du, dass sie heute Nacht kommen?«

Sie wusste es nicht. Vielleicht. Es hing davon ab, ob durch ihre Hinrichtung die *Izzat*, die Ehre ihrer Familie, gerettet werden konnte. Denn das hier war ein islamischer Staat, und in Pakistan kam es tagtäglich zu Ehrenmorden. Man hatte ihnen mit großer Ausführlichkeit erklärt, dass die Leute hier imstande seien, ihnen alles anzutun. Man hatte ihnen von Mädchen erzählt, die ermordet worden waren, weil sie ihre Familien durch »unmoralisches Betragen« entehrt hatten. Welcher Natur diese »Unmoral« war, beruhte auf einem äußerst subjektiven Befund, bei dem der Mörder Richter, Geschworener und Henker in einer Person war. Und was noch schlimmer war: Anstatt dafür bestraft zu werden, wurde den Familienmitgliedern Sympathie bezeugt, weil Ehrenmorde von einigen Muslimen nicht als Mord, sondern als gerechte Hinrichtung auslegt werden. Und was gibt es für einen Pakistani Größeres als die Ehre? Ein Mensch kann nicht ohne *Izzat* leben. Dann lieber sterben. Oder eine Tochter, die einem Schande und Ehrlosigkeit einbringt, töten. Fordert es der Koran nicht so?

Sie wusste nicht, wie lange sie beide noch durchhalten würden. Sie verloren ihren Kampfgeist. Und dennoch, allein schon diese Aussicht verlieh ihr eigenartigerweise den Willen und die Entschlossenheit zu überleben. Solange sie atmete, würde sie weiterkämpfen. Sie zuckte zusammen, als sie sich daran erinnerte, wie sie im wahrsten Sinn des Wortes zum ersten Mal zurückgeschlagen hatte.

»*Haramzabdi!* Hure!«, hatte die Frau ihre jüngere Schwester angebrüllt. »Du lebst mit deinen westlichen Sitten wie eine Hure und bringst Schande über mich. Mir wäre lieber, du wärst tot.«

Sie schnappte sich den Gehstock des alten Mannes und hob ihn hoch, um das Mädchen zu schlagen. Das duckte sich, als der Schlag heruntersauste.

»Nein! *Wag nicht*, sie zu schlagen!«, schrie das ältere Mädchen. Sie sprang nach der Waffe, um ihre Schwester zu schützen, und fuhr vor Schmerz zusammen, als ihr eigener Körper den Schlag abbekam. »Lauf!«, rief sie und packte den Gehstock mit beiden Händen, bevor er wieder erhoben wurde.

»*Shaitan ki aulad!* Ausgeburt des Teufels!«, spie ihr die Frau entgegen und wandte sich mit hasserfüllten Augen ihr zu. »*Haramin!* Das ist alles *dein* Werk! Sie macht alles, was du ihr durch Gehirnwäsche beibringst! Man hätte dich an dem Tag, an dem du geboren wurdest, erwürgen sollen!«

»Du bist verrückt«, schrie das Mädchen. Irgendetwas in ihr rastete plötzlich aus, jegliche Vernunft war weg, als der Hass auf diese Frau von ihr Besitz ergriff. Es war ihr egal, was sie ihr noch alles antun würden. Das hier war Wahnsinn, entstanden aus Kummer und Verzweiflung. Sie spürte, dass sie es nicht mehr ertragen konnte.

»Lass los!« Sie zerrte an dem Stock. »Ich *sage*, lass los!«

»Was hast du vor?«, wollte die Frau wissen. Plötzlich hatte sie Angst. Irgendein Instinkt sagte ihr, dass sie den Stock nicht loslassen durfte. Sie klammerte sich um des nackten Lebens willen daran und schrie um Hilfe. Schritte eilten herbei, das Mädchen wurde gepackt und voller Abscheu zu Boden gestoßen, während die Frau in Sicherheit gebracht wurde und weinend vor Erleichterung in den

Armen ihrer Retter zusammenbrach. Trotzdem weigerte sie sich noch immer, ihren angstvollen Griff zu lösen. Denn sie, die Mutter des Mädchens, wusste genauso gut wie das Mädchen selbst, dass ihre Tochter ihr den Schädel einschlagen würde, wenn sie die Kontrolle über die Waffe verlor.

Das alles hatte vor ein paar Wochen stattgefunden. Heute Nacht hatten die Mädchen das Bett quer in den Raum gestellt, um die Tür zu beobachten und auf der Hut zu sein, falls jemand die Kammer betreten sollte. Die ungewohnte Platzierung des Bettes verstärkte ihre Beklommenheit, und beiden war klar, dass sie nicht so ohne Weiteres in den Schlaf finden würden. Während sie im Bett lagen, war Schlaf das Letzte, was sie wollten. Sie hatten viel zu große Angst, ihre Augen zu schließen, zu große Angst, nie wieder aufzuwachen. Denn das konnte heute die Nacht sein – die Nacht, in der ein leiser Henker in den Raum schlich und sie ermordete.

Das ältere Mädchen setzte sich im Bett auf, und ein plötzliches Frösteln ergriff ihr Herz, als sie hörte, dass sich Schritte näherten ...

TEIL 1

Ein chaotischer Anfang

1

Am Anfang stand Misshandlung

*An das, was wir aus der Kindheit in Erinnerung haben,
erinnern wir uns immer.*

Cynthia Ozick

In meiner Kindheit und Jugend wurde ich als Hure, Bastard und Verrückte bezeichnet.

Von früh an reagierte ich auf eine Vielzahl von Namen, die sich im Grunde alle auf einen Nenner bringen ließen. *Sali*, *Haramin*, *Haramzadi*, *Kameeni* waren diejenigen, die mir am vertrautesten waren, doch auch Namen, die verschiedene unaussprechliche sexuelle Akte und Perversionen bezeichneten, wurden mir entgegengeschleudert, lange bevor ich alt genug war, um zu verstehen, was sie wirklich bedeuteten.

Mein Vater konnte mich einschüchtern, indem er mich einfach anschaute und ein Sortiment dieser Obszönitäten benutzte, die die Vorstellung von Unehelichkeit, Promiskuität und sexueller Abartigkeit weckten. *Bhahenchode* (Schwesterf...er) und *Maaderchode* (Mutterf...er) gehörten zu denen, die ich regelmäßig hörte, aber erst viele Jahre später verstand. Als ich klein war, waren es für mich einfach Worte, die mein Vater gebrauchte, wenn er wütend war. Erst als ich heranwuchs und mir mit der Zeit den Wortschatz einer Erwachsenen erwarb, erkannte ich voller Entsetzen und Beschämung, was er damit gemeint hatte. Aus diesem Grund fluchte ich nie auf Urdu, denn selbst die schlimmsten englischen Kraftausdrücke, die ich ausstieß, kamen nicht an die heran, die ich zu Hause aus reiner Gemeinheit gehört hatte.

Meine Mutter bestrafte mich selten, aber wenn es nötig war, erteilte sie mir einen Verweis oder eine Ohrfeige. Eine Ohrfeige war dagegen etwas, was meinem Vater ganz fernlag. Ein Schlag mit der geschlossenen Faust, einer harten männlichen Faust, fügte sehr viel größeren Schmerz zu. Ohrfeigen und Hausschuhe waren etwas für Amateure, insbesondere wenn die Schläge nicht der Disziplinierung galten, sondern dazu dienten, Frust oder Wut wegen etwas abzureagieren, was gar nicht damit in Zusammenhang stand.

Er zerrte mich an den Haaren durch den Raum, maltätierte mich mit der Faust, schlug meinen Kopf gegen harte Gegenstände. Manchmal würgte er mich und ließ erst los, wenn ich schon fast bewusstlos war. Oder er schleuderte meinen Körper gegen eine Wand, eine Tür, auf einen harten Fußboden. Ich wurde zu Boden geworfen, getreten und geschlagen. Er rammte mir seine Fäuste ins Gesicht, in den Kopf, in die Rippen. Kein Zentimeter meines Körpers wurde verschont. Er benutzte seine Fäuste und Füße und alles, was ihm in die Finger kam – einen Gürtel, einen Stiefel, die losen orangefarbenen Plastikschienen einer Autorennbahn; jede Form von Hilfsmittel, sofern es mir nur wehtat. Ihm tat es nicht weh. Meine Schreie ließen ihn nur noch heftiger zuschlagen, und er hörte erst auf, wenn er keine Kraft mehr hatte. Manchmal keuchte er aus purer körperlicher Anstrengung und brauchte Zeit, um wieder zu Atem zu kommen.

Meine verzweifelte Mutter entfernte mich wortlos aus seiner Gegenwart, untersuchte, ob meine Knochen intakt waren, und säuberte mein zerschundenes Gesicht, die aufgeplatzten Lippen und die abgeschürfte Haut. Später erlitt ich die Demütigung von geschwollenen Augen und vielfarbigen Blutergüssen, die meinen Geschwistern mit-

leidige Seufzer entlockten. Man erließ mir meine Haushaltspflichten, während meine Wunden heilten: lädierte Gelenke und Gliedmaßen, gequetschte Finger, ein Arm, auf den ich ungut gefallen war, ein Hinken, wenn er meine Hüfte gegen den Tisch geschmettert hatte. Es war meine Pflicht, ihm aus dem Weg zu gehen und seine Gefühle zu schonen, wenn er wieder der »gute Vater« war.

Es brauchte nicht viel, um die Gewaltexzesse meines Vaters auszulösen. Jeder Vorwand war ihm recht, um eine kräftige Tracht Prügel zu rechtfertigen, etwa, dass ich nicht genug Salz in sein Abendessen gegeben hätte. Oder Pfeifen ...

Der »Pfeif«-Vorfall ereignete sich, als ich etwa sieben Jahre alt war. Eines Nacht kam er nach Hause und war über etwas verärgert, das sich bei der Arbeit zugetragen hatte. Sein Nörgeln nahm Fahrt auf, seine Stimme wurde lauter und weckte mich, während ich oben schlief. Als seine Sprache vulgärer wurde, wusste ich aus früheren Erfahrungen heraus, was passieren würde. Genau wie ich befürchtet hatte, donnerten seine wütenden Schritte die Treppe herauf und platzten in mein Zimmer. Mein Kopf knallte zuerst auf dem Boden, als er die Decken zurückwarf und mich an meinen Beinen aus dem Bett zerrte. Er schüttelte mich und forderte von mir, ihm zu sagen, warum ich am Tag zuvor, in der Woche zuvor – oder war es im Monat zuvor? – gepfeifen hätte. Es war wirklich egal, was das Verbrechen war oder wann es begangen worden war, Hauptsache, es verschaffte ihm einen Vorwand, mich zu schlagen. Weinen war verboten. Ich lag auf dem Boden, als er von mir fortging, und wagte nicht, mich zu bewegen oder einen Ton von mir zu geben, das Gesicht abgewandt, die heißen Tränen leise herabrollend. Erst als er wieder unten war und sich hingesetzt hatte, um zu Abend

zu essen, wagte ich es, meine steifen Glieder zu bewegen, mich ins Bett zurückzuschleppen und mich lautlos in den Schlaf zu weinen, wissend, dass ich meinen Zweck erfüllt hatte.

Ich erinnere mich nur allzu deutlich daran, wie ich das erste Mal Todesangst verspürte.

Mein Vater besuchte meine Mutter und das neugeborene Baby im Krankenhaus und ließ meine zehnjährige Schwester und mich zu Hause zurück, damit wir auf die jüngeren Kinder aufpassten. Da es spät war, nahmen wir an, dass er an jenem Ort Halt gemacht hatte, wo er immer den seltsamen Geruch im Atem herbekam. Die anderen beiden Babys, ein und zwei Jahre alt, schliefen und der originale *Godzilla*-Film in Schwarz-Weiß lief im Fernsehen. Nach heutigem Maßstab erscheint dieses Plastikmonster primitiv, aber in den späten 1960ern war es herrlich gruselig. Wir waren davon so gefesselt, dass wir nicht bemerkten, wie mein Vater hereinkam.

Er hörte, dass meine Babyschwester Farah im Bett quengelte, marschierte hin und entdeckte, dass ihre Windel ausgelaufen war und ihre Kleider sowie das Bettzeug verdreckt waren (seit diesem Tag löst die Farbe von Coronation Chicken Brechreiz bei mir aus). Das Zimmer schien zu schrumpfen, als mein Vater sich weitaus erschreckender als *Godzilla* und sehr real, sehr wütend vor uns aufbaute. Wie erwartet, richtete sich die verbale und körperliche Misshandlung einzig gegen mich, doch an diesem Abend nahm die Gewalt, obwohl ich an die Ausbrüche ja gewöhnt war, eine erschreckend neue Wendung.

Zu meinem ungläubigen Entsetzen packte er in der Küche ein großes Messer und zerrte meinen Kopf an den Haaren in den Nacken, dabei brüllend, dass er mich wie

ein Tier abschlachten werde. Er entblößte meinen Hals und hielt mir das Messer an die Kehle. Ich war mir dessen kaum bewusst und nahm nur wahr, dass dies die letzten Momente meines Lebens sein mussten.

Meine Schwester fiel auf die Knie, schlang die Hände ineinander, weinte und flehte meinen Vater an, mich nicht umzubringen. Erst da flaute seine Wut ab und er gab mich frei. Anschließend ging er hinaus und ließ uns zurück. Noch voller Angst angesichts dessen, was eben geschehen war, beseitigten wir schluchzend das Chaos.

Mein Vater hätte mich beinahe umgebracht, indem er mir die Kehle aufschlitzen wollte. Ich war sechs Jahre alt.

2

Ein neues Leben in England

Es gibt nur zwei Vermächtnisse von Dauer, die wir unseren Kindern hinterlassen können. Das eine sind Wurzeln, das andere Flügel.

William Hodding Carter II

Vielleicht wäre alles anders gelaufen, wenn ich wie meine (um vier Jahre ältere) Schwester in der Lage gewesen wäre, eine Beziehung zu meinem Vater aufzubauen, bevor er emigrierte. Ich war erst ein paar Monate alt, als er Pakistan verließ, um in England ein neues Leben anzufangen.

Mein Vater war eines der Mitternachtskinder von 1947. Geboren in Allahabad, war er von der Nationalität her Inder – bis er und Millionen von Muslimen am 14. August 1947 Schlag Mitternacht plötzlich aufhörten, Inder zu sein, eine neue Nationalität erhielten und Pakistani wurden. Nach fast zweihundert Jahren war die Ära der britischen Besatzung zu Ende. Als Lord Louis Mountbatten, der letzte Vizekönig von Indien, und der Rest der Briten das Land verließen, war infolge der Unabhängigkeit in den westlichen Teilen des damaligen Indien eine neue Nation entstanden. Es handelte sich um den islamischen Staat, den der Gründervater Mohammed Ali Jinnah ausgehandelt und propagiert hatte. Er war ein brillanter Anwalt, in England erzogen. Die neue Nation gab ihm den Titel als *Quaid-e-Azam* oder »Großer Führer«. Pakistan, das Land der *Pak*, der Reinen, erstreckt sich von Karatschi, einem florierenden Hafen an der Küste des Arabischen

Meers, im Süden über die abschreckende Grenze zu Afghanistan im Nordwesten bis an den Fuß des Himalaya im Norden.

Dadda, unser Großvater väterlicherseits, und Nanna, unser Großvater mütterlicherseits, die sich erst noch kennenlernen mussten, nahmen damals ihre Frauen und kleinen Kinder und machten sich auf die weite, gefährliche Reise entlang der inzwischen berühmten Grand Trunk Road und passierten die neu gezogene Grenze, um sich in Karatschi niederzulassen, nachdem sie einen blutigen Weg voller Massaker und Elend überlebt hatten. Muslime zogen nach Pakistan, während Hindus in die andere Richtung abwanderten, um nach Indien zu gelangen, und die gesamte Strecke entlang schlachteten sich Muslime und Hindus – Männer, Frauen und Kinder – gegenseitig ab, einzig weil sie unterschiedlichen Glaubens waren. Die Unabhängigkeit der indischen Muslime wurde auf Kosten von viel Hindu- und Moslem-Blut erkaufte. Millionen ließen infolge der Teilung ihr Leben. Die Gräueltaten, die von beiden Seiten verübt wurden, brannten sich in das Gedächtnis all derjenigen ein, die Zeugen geworden waren. Meine Eltern, die zu jener Zeit kleine Kinder waren, vergaßen sie nie.

Nachdem er diese Erfahrung durchlebt hatte, war Dadda, ein willensstarker und energischer Mann, entschlossen, reich zu werden. In Indien hatte er ein besonderes Talent besessen, Geld zu verdienen, und als er nach Pakistan kam, war das nicht anders. Die politischen Umwälzungen, die sich auf dem indischen Subkontinent ereigneten, hatten zur Folge, dass er in Allahabad alles zurücklassen musste. Nur einen Ochsenkarren mit seiner jungen Familie und den Besitztümern, die sie tragen konnten, hatte er beladen können. Sobald sie in dem

neuen Land angekommen waren, ließ er sich auf dem Grundstück nieder, das ihnen die Regierung überlassen hatte, und baute ein Heim für die Familie und ein neues Geschäft auf. Der Charakter dieses Geschäftes änderte sich regelmäßig, doch sein Talent, Geld zu verdienen, blieb sich gleich. Er hatte eine Tochter und sechs Söhne, und als sie alt genug waren, das Ruder zu übernehmen, besaß Dadda ein großes Einfamilienhaus und ein erfolgreiches, blühendes Unternehmen. Mein Vater erzählte uns, dass Dadda immer ein zusammengerolltes Bündel Geld im Innenfutter seiner *Kurta* trug, weil es ihm ein Gefühl von Sicherheit vermittelte, jederzeit Geld zur Hand zu haben.

Noch wichtiger war, dass es ihm darüber hinaus Status und Ansehen verlieh. Die Familie hatte sich in der Gesellschaft einen Namen gemacht. Die Söhne übernahmen das Geschäft, und die Tochter Zainab wurde aufs College geschickt und machte einen Abschluss als Anwältin. Sie arbeiteten schwer und erreichten das, wofür es sich nach Ansicht aller Pakistani lohnt, zu leben und zu sterben: Sie besaßen *Izzat*. Ehre.

Es war unschwer zu erkennen, warum mein Vater der Liebling seiner Eltern war. Er war der attraktivste und kultivierteste unter seinen Brüdern und besaß das gute Aussehen eines Filmstars. Noch ungewöhnlicher war, dass mein Vater in einem Land, in dem die Mehrheit der Bevölkerung braune Augen hatte, blaugraue Augen sein Eigen nannte. Er hatte sie von Dadda geerbt, der stechend blaue Augen hatte. All das ließ meinen Vater aus den anderen herausragen.

Mein Vater bewies schon von klein auf, dass er ein Sohn war, auf den seine Eltern stolz sein würden. Er brachte ihnen *Izzat* ein, indem er alles tat, was von ihm erwartet

wurde. Er absolvierte das College, fand eine gute Stelle, heiratete ein passendes Mädchen und wurde Vater. Er war der perfekte Sohn, Bruder und Ehemann; er wurde von seiner Familie so heiß geliebt, dass sein Kosename Acha Bai (Großer Bruder) lautete. Mein Dadda und meine Daddi (meine Großmutter väterlicherseits) versteckten ihren Stolz und ihre überwältigende Liebe für ihren Sohn keine Sekunde und nannten ihn einfach Acha.

Allerdings erbte er auch Daddas Entschlossenheit und Abenteuergeist, und es war offensichtlich, dass er immer anders handelte als seine Brüder. Obwohl es für seine Eltern und Brüder ein herber Schlag war, überraschte es daher auch niemanden, als er verkündete, dass er auswandern würde, um mit seiner jungen Familie ein neues Leben in England zu beginnen.

In den 1960er-Jahren herrschte in England wirtschaftliche Hochkonjunktur. Fast zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Krieges hatte das Land seine Wirtschaft wieder aufgebaut, und die Aussichten auf einen Arbeitsplatz waren hervorragend. Genau genommen hatte das Land sogar das Problem, dass es einen Überfluss an Stellen gab, was der einheimischen Arbeiterschaft erlaubte, sich die Rosinen herauszupicken und jene Stellen nicht zu besetzen, die als schmutzig, niedrig oder schlecht bezahlt angesehen wurden. Insbesondere in der Schwerindustrie, die in den westlichen Midlands, in Städten wie Birmingham und Coventry, ansässig war, sowie in den florierenden Textilfabriken von Lancashire und Yorkshire gab es Bedarf an billigen Arbeitskräften.

Deshalb erging eine Einladung an Commonwealth-Staaten wie Pakistan (und die Karibischen Inseln, wo England bei Menschen, die noch nie einen Fuß auf dessen Boden gesetzt hatten, noch immer als »Mutterland« be-

zeichnet wurde). Sie richtete sich an Männer; sie sollten kommen, um als Busfahrer, Fabrikarbeiter, Reinigungskräfte und in anderen Tätigkeiten zu arbeiten, die die Briten nicht machen wollten. Bis auf den heutigen Tag stehen kleine und große Städte im Norden, etwa Bradford, Preston, Blackburn, Manchester und Birmingham, mit den großen pakistanischen Gemeinschaften in Verbindung, die während der 1960er-Jahre kamen. Mein Vater war einer von denen, die das Wagnis eingingen.

Im Nachhinein glaube ich, dass viel von seiner Frustration daher rührte, dass er eine Arbeit verrichtete und einen Lebensstil führte, die er und seine Familie als unter seiner Würde ansahen. Er kam mit sechs englischen Pfund in der Tasche an und nahm am Stadtrand von Preston in Lancashire eine Arbeit in der Courtaulds-Fabrik auf. Für ihn war das ein sozialer Abstieg. Er tauschte Hemd und Krawatte im Büro gegen einen Overall in einer Fabrik ein, um seinen Kindern Möglichkeiten zu eröffnen, die es in Pakistan nicht gab.

Jeder, dem die pakistanische Kultur fremd ist, wird sich wohl fragen, warum ein Mann die Sicherheit eines großen Familienverbandes, ein komfortables Zuhause, Dienerschaft, Status und Rang hinter sich lässt, um auf der anderen Seite der Erde auf der unteren Sprosse der sozialen Leiter noch einmal von vorn anzufangen. Um das zu verstehen, muss man verstehen, was für ein Mensch mein Vater war.

Die Herausforderung, seine Kinder in einem neuen Land, mit einer anderen Kultur und anderen Möglichkeiten aufzuziehen, war für einen Mann, der sich in seiner Komfortzone nie wohlfühlt hatte, einfach unwiderstehlich. Mein Vater wollte Grenzen überschreiten, etwas tun, was noch nie jemand in seiner Familie getan hatte, und er-

reichen, was noch keiner erreicht hatte. Er achtete seinen Vater für dessen Fähigkeit, in einem fremden Land noch einmal von vorne anzufangen und sich auch jetzt wieder wacker zu schlagen. Sobald seine Zeit da sein würde, sollte mein Vater die Früchte all dessen ernten, was Dadda in seinem Leben erreicht hatte, sofern er sich entschied, sein Erbe anzutreten. Doch die Verantwortung, Oberhaupt der Familie zu sein, verlockte ihn zu keiner Zeit. Was ihn lockte, war die Aussicht, in England aus sich selbst heraus – und ohne dass seine weitverzweigte Familie ihm half oder ihn hemmte – erfolgreich zu sein. In Pakistan war mein Vater nicht einmal in der Lage gewesen, die Namen für seine eigenen Kinder selbst auszusuchen.

Das war nichts Ungewöhnliches. Ein junges Paar beginnt sein Eheleben bei den Eltern des Ehemannes und hat normalerweise bei der Namenswahl, in Bildungsfragen und in der Erziehung seiner eigenen Kinder wenig mitzureden, da die Großeltern eine herausragende Stellung einnehmen. Setzt er seinen eigenen Willen durch, riskiert der Sohn unter Umständen, dass seine Eltern verärgert sind und das heimische Boot ins Schlingern gerät. Oder er kann den Weg des geringsten Widerstands gehen und ihnen freie Hand geben. Meinung und Wünsche seiner jungen Frau in Bezug auf ihren Nachwuchs zählen kaum, sofern es das Terrain ihrer Schwiegermutter betrifft. Meine Daddi war nicht anders als andere pakistani-sche Schwiegermütter. Sie war eine sehr energische Frau, die einen Sturm entfacht hätte, hätte sie nicht in jedem Lebensbereich ihrer Enkel freie Hand bekommen – angefangen bei dem, was sie anzogen, bis hin zu ihren Namen.

Als ich zur Welt kam, nannten mich meine Großeltern nach dem Großmogul, der das Taj Mahal erbaut hatte. Warum sie mir einen männlichen (wenn auch königli-

chen) Namen verliehen, war ein Rätsel. Ob meinen Eltern der Name gefiel oder nicht, die Entscheidung wurde in ihrem Interesse gefällt, und sie hatten sie zu akzeptieren. Doch so sehr er in Pakistan den Großeltern ihr Vorrecht zugestand: Eines der ersten Dinge, die mein Vater nach meiner Ankunft in England erledigte, war die Änderung des Namens, den man mir bei meiner Geburt gegeben hatte. In Pakistan hatte man mich Shah Jahan gerufen, in England nannte mich mein Vater in Ferzanna um.

Als mein Vater seine Träume verwirklichte und nach England ging, ließ er seine junge Frau und die beiden Töchter zunächst in der Obhut seiner Eltern zurück. Während dieser Zeit schickte er regelmäßig Geld, um uns drei in Pakistan zu unterstützen. Für die erste Generation pakistanischer Männer, die nach England kam, war es kein einfaches Leben. Während sie in den Fabriken, wo ihre billige Arbeitskraft gebraucht wurde, toleriert wurden, hieß man sie in der Gesellschaft, die sie eingeladen hatte, hier zu leben und zu arbeiten, nicht willkommen. Mein Vater erzählte uns Geschichten aus der Anfangszeit, in der die Pakistani sich gegenseitig helfen mussten, um zu überleben.

Zum einen war es ein Problem, eine Behausung zu finden. *Angrezis* –Engländer – waren »Farbigen« gegenüber misstrauisch. Gegenüber einem Volk und einer Kultur, denen sie bis dato niemals begegnet waren, zeigten sie sich noch misstrauischer. Zum anderen hatten sie noch nie zuvor solches Essen kennengelernt, und Leuten, die mehr an den Geruch von gekochtem Schinken und gedämpftem Kohl gewöhnt waren, galten die würzigen Aromen einer Küche, die die britische Nation innerhalb der nächsten Dekade faszinieren sollte, als etwas entschieden Fremdes und daher Abstoßendes. Was sie nicht kannten, mochten